

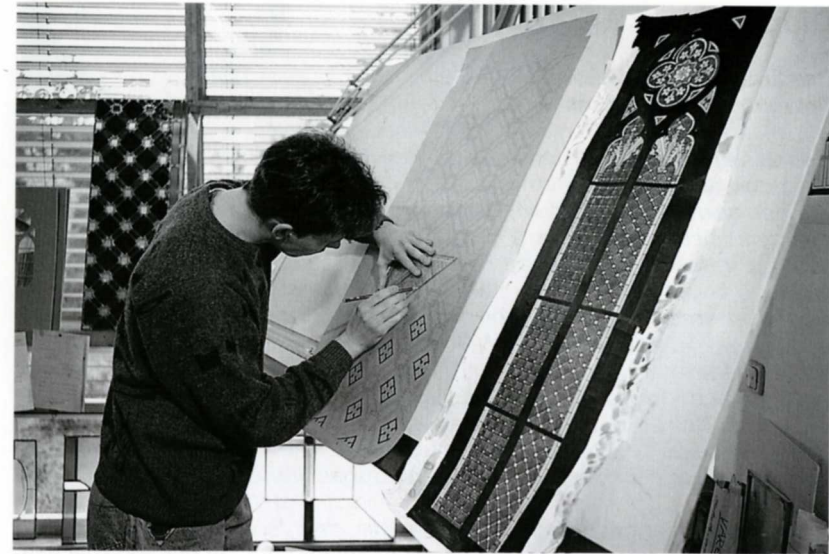
## Dia 2

### Der Entwurf: Anlegen eines „Kartons“ nach der Entwurfszeichnung

Die Arbeit an einem Fenster beginnt heute mit einem künstlerisch ausgereiften, farbig angelegten Entwurf, meist im Maßstab 1:10, bei dem Bleiliniolen und Zeichnungen exakt ausgeführt sind. Nach diesem werden maßstabgerechte Werkzeugzeichnungen (Aufrisse, „Kartons“) angelegt, von denen wiederum ein oder mehrere Risse kopiert und zum Schablonieren und Verbleien verwendet werden können. Dieses aus dem 19. Jahrhundert stammende Verfahren weicht vom mittelalterlichen erheblich ab.

Nach Theophilus begann die Arbeit des Glasmalers mit der sorgfältigen Ausarbeitung eines naturgroßen Entwurfs (= Aufriß oder Werkzeugzeichnung). Dazu war eine Holztafel, doppelt so groß wie das anzufertigende Fenster, mit feuchter Kreide zu grundieren. Auf dem getrockneten Überzug wurde mit Lineal und Zirkel, Blei und Zinn der genaue Felder-/Scheibenumriß auf einer Hälfte der Tafel angelegt (die zweite Tafelhälfte diente später als Ablage für die geschnittenen Gläser). Nach Ausführung einer Borte in beliebiger Breite wurden die Bilder entworfen und mit roter oder schwarzer Farbe nachgezogen. Entscheidend war dabei die sorgfältige Ausführung und gute Sichtbarkeit der Kontur- und wichtigsten Binnenlinien, da nach ihnen der Zuschnitt und die Bemalung der Gläser erfolgte. In den Aufriß wollte Theophilus auch die vorgesehenen Farben eingetragen wissen. Bei den Gewändern seien sie mit Namen, bei der übrigen Darstellung durch Buchstaben zu bezeichnen. In der Entwurfsphase fiel also die Entscheidung über die Stabilität sowie über die ästhetische Wirkung eines Fensters. Das künftig die Glasstücke verbindende Bleinetz mußte statischen Anforderungen genügen und zugleich als Zeichnung in Erscheinung treten. Bei der Festlegung der Farben war deren Leucht- und Farbwirkung zu berücksichtigen. Der Entwerfende mußte wissen, welche Farben sich im Licht überstrahlen oder gegenseitig steigern. Eine falsch gewählte Farbe konnte die Harmonie des Ganzen erheblich stören. Außerdem war zu beachten, daß Farben sehr unterschiedlich auf bestimmtes Licht reagieren: Während Rot in der Mittagssonne aufstrahlt, beginnt Blau in den Abendstunden tief zu glühen. Häufig waren bei der Farbwahl auch ikonographische Aspekte zu berücksichtigen. So charakterisierte man die Hauptfiguren gern durch eine bestimmte Gewandfarbe, um die dann das übrige Farbgefüge aufgebaut werden mußte. Dem entwerfenden Glasmaler wurde also ein hohes Maß an künstlerisch-schöpferischem Vermögen abverlangt.

Schriftliche Quellen und einige wenige, darum sensationelle Funde belegen das von Theophilus beschriebene Holztafelverfahren mit nur geringfügigen, werkstattbedingten Abweichungen bis in das 15. Jahrhundert hinein. Neben Scheibenrissen aus dem Brandenburger Dom gelten die zwei Kastanienholztäfel von Girona (Spanien) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts als die wichtigsten Zeugnisse. Noch heute befinden sich in der dortigen Kathedrale Scheiben, die auf diesen Tafeln hergestellt worden sind. Auf den mit weißer



Farbe grundierten Tafeln sind der Bleiriß, die Hauptlinien der Binnenzeichnung und Buchstaben für die Farben eingetragen. Durch Aufnahmen unter ultra-violettem Licht sind Übermalungen sichtbar geworden, die belegen, daß mittelalterliche Holztafeln durch wiederholten Farbauftrag oder durch Abschaben und Neuanlegen von Kreidegrundierungen auch mehrfach verwendet wurden. Ebenso war es üblich, bei übereinstimmenden Maßen nach einem Riß (= Entwurf) mehrere Fenster zu fertigen. Die Darstellungen erfuhren nur in Details oder in der Farbgebung eine Abänderung. Im 15. Jahrhundert wurden die Holztafeln vom Papier (Kartonverfahren) als Träger vornehmlich für figürliche Entwürfe abgelöst.

Den naturgroßen Entwürfen müssen künstlerische Vorarbeiten vorangegangen sein. Schon Theophilus spricht davon, daß der Glasmaler die Figuren einzeichnen soll, die er ausgewählt hat. Man nimmt an, daß die Glasmaler Skizzen entwarfen, deren Motive meist unterschiedlichsten Vorlagen, u.a. Musterbüchern, entstammten und die ikonographisch wie stilistisch modifiziert wurden. Vier Zeichnungen auf einer Meißener Pergamenturkunde aus der Mitte des 14. Jahrhunderts konnten mit einiger Sicherheit als derartige Skizzen identifiziert werden. Die künstlerischen Vorlagen wurden erst seit etwa 1500 größtenteils von Tafelmalern geschaffen. Deren Handzeichnungen in maßstabgerechte Aufrisse umzusetzen, blieb zumeist gestalterische Aufgabe der Glasmaler.